Kurz gefasst

Wirtschaftswachstum ist gestaltbar

Die Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 2025, Philippe Aghion, Peter Howitt und Joel Mokyr, beschreiben Wirtschaftswachstum als ständigen Kreislauf aus Innovation und Erneuerung, der alte Strukturen verdrängt und Raum für Neues schafft. Zwei Kräfte stehen im Mittelpunkt: zum einen die Spill-over-Effekte von Wissen, sprich die Verbreitung von Erkenntnissen, von denen nicht nur die Urheber, sondern auch andere Innovatoren profitieren. Zum anderen die sogenannte kreative Zerstörung, bei der neue Technologien bestehende verdrängen.

Dabei entsteht Fortschritt nicht ohne Reibung. Der Markt allein kann kein optimales Mass an Innovation hervorbringen. Spill-over von Wissen kann dazu führen, dass zu wenig in Forschung investiert wird, während Wettbewerbsdruck Investitionen übermässig anheizen kann. Politik, Institutionen und Wettbewerbsregeln spielen eine entscheidende Rolle, um entsprechende Rahmenbedingungen zu setzen. Wirtschaftswachstum ist kein Naturgesetz, sondern es ist gestaltbar. Etwa durch gezielte Bildungs- und Forschungspolitik, innovationsfreundliche Regulierung und fairen Wettbewerb kann der Staat das Innovationstempo beeinflussen.

Dass wie bereits im Vorjahr auch 2025 wiederum Beiträge zur Bedeutung entsprechender Rahmenbedingungen für Wohlstand mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurden, ist bemerkenswert. Zwei aufeinanderfolgende Nobelpreise zu verwandten Fragen sind allerdings kein Zufall: Sie stellen einen Aufruf zu einer besonnenen und verantwortungsvollen Gestaltung des Wirtschaftswachstums dar. Auch für Europa enthält die Entscheidung eine klare Botschaft. Einst war der Kontinent die Wiege der industriellen Revolution. Heute gilt er als Innovationsnachzügler. Um wieder an frühere Dynamik anzuknüpfen, braucht es ein klares Bekenntnis zu Forschung, Unternehmertum und Reformen.

Unter dieser Massgabe wurde in Liechtenstein in der Vergangenheit vieles richtig gemacht. Liechtensteins Wirtschaft investiert ausserordentlich viel in Forschung und Entwicklung. Dieser Ressourceneinsatz führt zu einem substanziellen privatwirtschaftlichen Forschungsoutput, was beispielsweise anhand der hohen Anzahl an angemeldeten Patenten ersichtlich ist. Zusätzlich weisen die Beschäftigten in Liechtenstein ein immer höheres Qualifikationsprofil auf. Im Vergleich zum privatwirtschaftlichen Engagement ist die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation seitens der öffentlichen Hand in Liechtenstein im internationalen Vergleich allerdings geringer ausgeprägt. 2023 wurden in Liechtenstein lediglich 2,4 Prozent der Ausgaben für Forschung und Entwicklung öffentlich finanziert. Im Vergleich dazu waren es in der Schweiz 2021 fast 32 Prozent, ein über dreizehnfach höherer Anteil.



Martin Geiger
Ökonom am Liechtenstein-Institut